

Wiemeler Dampfboot.

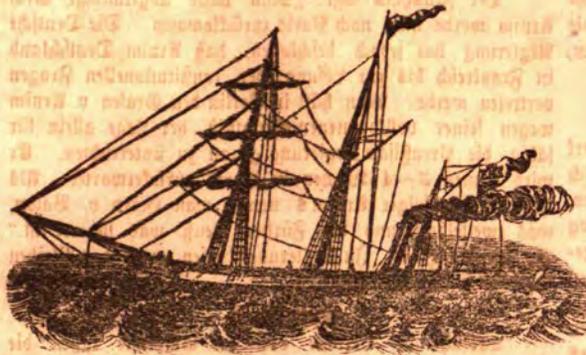
N^o 220.

1873.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



den 20. September.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 1 Sgr., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf.
berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik

Den 20., Vorm. 11 Uhr, auf dem Kreisgerichte Ter-
min in der Rm. Wykomiersischen und Rm. Jausiems-
schen Concursache; Nachm. 4 Uhr, in British-Hotel Ver-
sammlung des landwirthschaftlichen Vereins

* Der Constanzner Altkatholikencongress.

Dieser Congress, der am letzten Freitag begann und
am darauf folgenden Sonntag endete, bot äußerlich ein
glänzendes Bild und steht in Bezug auf innern Gehalt
dem Congress v. Ulten, welcher 14 Tage vorher die Alt-
katholiken der Schweiz vereinigt hatte, würdig zur Seite.
In der Organisation sind die Deutschen Altkatholiken den
Schweizerischen voraus, da sie in der Person des gelehrten
Professors Reintens bereits ihren Bischof haben, dessen staat-
liche Anerkennung durch die Preussische Regierung nahe be-
vorsteht. Die altkatholische Sache hat also in Deutschland,
wie man zu sagen pflegt bereits Hand und Fuß und ver-
spricht einen gedeihlichen Fortgang, um so mehr, als der
Geist, der die Constanzner Verhandlungen leitete, ein frischer
und freier war. Die Hauptfrucht dieser Verhandlungen ist
eine Synodal- und Gemeindeordnung, welche als Vorlage
für die erste regelmäßige Synode gelten soll. Sie bringt
das Laienelement in der katholischen Kirche principiell zu
seinem Rechte und wenn man in der Anwendung des Prin-
cips im Einzelnen vielleicht auch etwas weiter gehen möchte,
so thut das der Bedeutung des Werkes keinen Eintrag.
Die Hauptsache bei solchen Bewegungen ist, daß ein Princip
festgestellt wird; die practische Ausprägung desselben ist Sache
der Zeit, und wir kennen im ganzen Bereich des politischen,
socialen und kirchlichen Lebens keine Organisation, keine
Institution, die fix und fertig gleichsam vom Himmel ge-
fallen wäre. Den sprechendsten Beweis dafür liefert ja die
Römische Kirche selbst, die erst nach langen Jahrhunderten
mit der Dogmatisirung der Unfehlbarkeit ihres Pontifex zu
Stande gekommen ist. Die Ultramontanen wollen es freilich
nicht Wort haben, daß der Altkatholicismus einen le-
bensfähigen Keim in sich berge, und sie weisen auf den
geringen Umfang hin, in dem die Bewegung der infallibili-
stischen Kirche gegenüber daliegt. Die Herren vergessen
eben nur, daß die Christliche Kirche überhaupt in den ersten
2 Jahren ihres Bestandes noch nicht einmal so viel An-
hänger hatte, als heute der Altkatholicismus, daß sie nach
zwei Jahrhunderten zwar einiges Aufsehn in der Welt
erregte, daß es aber gleichwohl fraglich ist, ob sie ihre
gegenwärtige Ausdehnung und Macht erlangt hätte, wenn
sie nicht die Gelegenheit gehabt und benutzt hätte, in den
Dienst der weltlichen Politik zu treten. Und wer bürgt
dafür, ob die gleiche Chance nicht auch dem Altkatholicismus
zu Theil wird? Herr v. Schulte hat zwar in Constanz
berichtet, Fürst Bismarck und Minister Falk seien in keiner
Weise gewonnen, den Altkatholicismus als „Mauerbrecher“
in politischer Beziehung zu benützen; allein das ist eine
Altsicht, die heute bestehen und morgen aufgegeben werden
kann, mit welcher die Preussische Regierung sich grade
ebenso nach den jeweiligen Umständen richten wird, wie es
überhaupt jede Regierung thut, welche die Hand am Puls
der Zeit hat. Wie dem aber auch sei: Thatsache ist, daß
in Constanz Bischof, Clerus und Laien einträchtig in Kirchen-
angelegenheiten berieten, diese wird nicht spurlos vorüber-
gehen und der Spott, mit dem die Ultramontanen sie
überschütteten, hat einen verzweifelt ernsten Hintergrund.
Recht wirksam wird jene Thatsache freilich erst werden,
wenn die Massen einmal in freien Schulen herangebildet
sind. Wie sich Millionen in Glaubenssachen von einem
Einzelnen tyrannisiren lassen konnten, das wird dann rein
unbegreiflich erscheinen, und dann wird auch die Priester-
kirche Roms eine baare Unmöglichkeit sein!

Deutsches Reich.

dn Berlin, 17. September. Auf militärischem
Gebiete ist bekanntlich dem Eisenbahnwesen in der letzten
Zeit ein ganz besonderes Interesse zugewendet worden und

zwar ist (abgesehen von den neu errichteten Eisenbahn-
bataillonen, die jetzt vollständig in diesem Dienstzweige aus-
gebildet und zur Herstellung staatlicher Bahnstrecken mit
verwandt werden) wie wir bereits früher mitgetheilt,
Seitens des großen Generalstabes der Armee angeordnet
worden, daß alljährlich höhere Officiere des Generalstabes
die sämtlichen Bahnstrecken und das vorhandene Personal
und Material auf Quantität und Qualität einer Prüfung
unterziehen sollen. Die in diesem Sommer nach dieser
Richtung hin vorgenommene Untersuchung hat ergeben, daß
die Deutschen Eisenbahnlinien, für den Fall einer regel-
mäßigen, nicht beschleunigten Mobilmachung genügend Eisen-
bahn-Waggons dritter Klasse besitzen, um sämtliche Truppen
von nun an in diesen Wagen und nicht in Gepäc- und
offenen Wagen befördern zu können. Man hat dabei fünf
Mann Einientruppen respective 4 Mann Gardebataillonen für
je eine Bahn des Wagens gerechnet. Ebenso hat die Unter-
suchung gezeigt, daß die Eisenbahnen über ein ausreichendes
Unterbeamtenpersonal an Heizern, Schaffnern u. s. w. ver-
fügen, so daß von jetzt an die alljährlich stattfindenden
Commanbirungen von Unterofficieren zur Erlernung des
Eisenbahndienstes in Wegfall kommen sollen. Endlich hat
sich die Enquete auch noch auf das Anlegen von perman-
enten Verpflegungstationen erstreckt und man ist dahin
übereingekommen, solche an den wichtigsten Kreuzungspunkten
bereits im Frieden herzustellen, eine Maßregel, die schon an
mehreren großen Bahnstationen von Leipzig, Halle u.
ausgeführt ist.

* Die „Provinzial-Correspondenz“ berichtet über den
Empfang des Kaisers in der Stadt Hannover und sagt:
Dieser herzliche Empfang in Hannover, an welchem sich die
weitesten Volkstheile freudig theilhaftig haben, bestärkte von
Neuem, wie sehr auch dort die Liebe und Verehrung für
den Kaiser und König bereits tiefe Wurzeln geschlagen ha-
ben. Es ist nicht zu verkennen, daß hierbei namentlich der
patriotische Geist, welchen die zahlreichen Reservisten in ihre
Heimath mitgebracht haben, von großer Bedeutung und
Wirkung ist. — Der Kaiser hat nach seiner Rückkehr von
Hannover neben der Erledigung der Regierungsgeschäfte
fast täglich den Manövern der einzelnen Garde-Divisionen
in der Gegend von Trebbin beigewohnt; heute (Mittwoch)
findet bei Großbeeren der Schluß des Manövers statt.

* Wie die „Provinzial-Correspondenz“ in Bezug auf
den Bericht der Specialcommission zur Untersuchung des
Eisenbahnconcessionswesens mittheilt, liegt es in der Absicht
der Regierung, den nicht mehr fernem Zusammentritt der
Landesvertretung abzuwarten, um derselben den in Rede
stehenden Bericht zu übermitteln zur Kenntniß zu bringen und
in Gemeinschaft mit derselben die Modalitäten der weiteren
Veröffentlichung zu erwägen.

* Der Reichstanzler Fürst Bismarck wird voraus-
sichtlich am Sonntag in Berlin eintreffen und während
der Anwesenheit des Königs von Italien hier verweilen.

* In hiesigen Marinekreisen verlautet, daß Capitain
Weiner alsbald nach seiner Rückkunft ein Abschiedsgeluch
eingereicht habe, welches an entscheidender Stelle indeß nicht
angenommen worden sei. Wir bezogen uns diese Version
als solche mitzutheilen und lassen dasin gestellt, in wieweit
dieselbe mit dem gegen Herrn Werner noch schwebenden
Verfahren in Einklang zu bringen ist.

* Wie bei früheren kriegsgerischen Anlässen, scheinen auch
bei dem jetzigen Spanischen Bürgerkriege Preussische, ver-
muthlich außer Dienst stehende Officiere, sich den kriegsfüh-
renden Theilen zur Verfügung gestellt zu haben. Der
„Courier de Paris“ meldet dies Factum seinen Lesern
folgendermaßen: „Man weiß allerdings seit langer Zeit,
daß den Preuzen kein Mittel zu schlecht ist, um zu ihrem
Ziele zu gelangen. So können wir heute wieder einmal
constatiren, daß mehrere Preussische Officiere der Spanischen
Regierung ihre Dienste angeboten haben. Herr Castelar
jedoch hat diese Anerbietungen höflichst abgelehnt und er
hat wohl daran gethan.“

* Vor einigen Tagen hielt Professor v. Pettenkofer

im Münchener ärztlichen Verein einen Vortrag, der die
Resultate der Berliner Cholera-Conferenz betraf. Die Theil-
nehmer derselben sind zwar, ehe der Hauptbericht an das
Reichstanzleramt erstattet und von diesem publicirt ist, zum
Amtsgeheimniß verpflichtet, aber so viel darf immerhin als
Resultat schon jetzt constatirt werden, daß nunmehr wenig-
stens ein einseitiges System der Beobachtung festgestellt
wurde. Die Cholera-Commission hat ihre Aufgabe mit
Berzucht auf jede Voraussetzung eines einzelnen Forschers in
Angriff genommen, man geht nicht von einer vorgefaßten
Meinung aus, sondern alle relevanten Momente sollen gleich-
mäßige Beachtung finden. In diesem Sinne sind auch
die Tabellen abgefaßt, in welchen die Ergebnisse der dies-
jährigen Epidemie zusammengefaßt werden sollen.

München, 13. September. Gegenüber einer Notiz,
welche sich auf die Anmeldeart der vom Deutschen Kron-
prinzen abzuhaltenden Inspection Königlich Bayerischer
Truppentheile bezieht, ist daran zu erinnern, daß unseres
Wissens dieses Mal ganz derselbe Weg eingehalten worden
ist, welcher bei der vorjährigen Inspectionsreise des Kron-
prinzen statt hatte. Daß derselbe die Bevölkerung nicht
gehindert hat, neben der officiell militärischen auch die
nationale, und wie man sagen könnte, gemüthliche Seite des
Besuches zur Geltung zu bringen, beweisen die Nachrichten
aus den verschiedenen Städten, in welche sein Amt den
Kronprinzen führte. Mit ganz besonderer Genugthuung
hat man auch in Bayern wahrgenommen, daß in der nahe-
gelegenen Württembergischen Grenzstadt Waiblingen ein katho-
lischer Pfarrer den künftigen Deutschen Kaiser mit warmen,
erschütterlich aus dem Herzen kommenden Worten zu begrüßen
wagte, während die katholische Kirche sonst für den regie-
renden Kaiser des Reichs nur Sprüche ganz andern Klanges
zu haben pflegt.

* Aus Metz wird berichtet, daß daselbst seit einigen
Tagen eine neue topographische Karte verkauft wird, auf
der die Provinzen Elsaß und Lothringen wieder in den
selben Farben, wie die angrenzenden Departements de la
Meuse, de la Meurthe, des Vosges, de la Haute-
Saône, du Doubs und des Jura dargestellt sind. Gleich-
zeitig zeigt dieselbe Karte noch die Departements Savoien,
der Nieder- und Hoch-Alpen und der See-Alpen in weißer
Farbe, wie wenn dieselben von Frankreich getrennt und
an Italien zurückgegeben seien. Diese Karte, welche als
Resultat der neuesten politischen Constellation gelten soll,
führt die Bezeichnung: Deutschland im Jahre 1876.

(Schulwesen in Elsaß-Lothringen.) Vor
einiger Zeit besuchte der Geh. Oberregierungs Rath Dr. Wiese
von Berlin eine Anzahl Elsaß-Lothringer Lyceen und Real-
gymnasien. Herr Dr. Wiese hat nun die bei diesen Be-
suchen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen in einer
besonderen Druckschrift dem Reichstanzler-Amt eingereicht,
welches ihm dafür seine Anerkennung und seinen Dank
ausgesprochen hat. Wie man vernimmt, lautet das von Dr. Wiese
abgegebene Gutachten im Allgemeinen höchst erfreulich, wie-
wohl damit auch Vorschläge zu einzelnen Verbesserungen
nach jeder Richtung hin verbunden sind, die ohne Zweifel
geeignete Berücksichtigung finden werden. In Beziehung
auf Volksschul-Unterricht scheint Lothringen bisher etwas
stiefmütterlich bedacht zu sein. Während z. B. Elsaß seit
mehr als einem Jahre zwei in großem Maßstabe angelegte
und wohl eingerichtete Lehrerinnen-Seminarien zu Straßburg
und Schleisstadt besitzt, denkt man in Lothringen noch gar
nicht an die Errichtung einer solchen Anstalt. Und doch
sind dort die Mädchenschulen fast gänzlich (mindestens 90%)
in Händen der Schulschwesterinnen befindlich. Man hat nun
zwar den Versuch gemacht, weltliche Lehrerinnen anzustellen
und zu diesem Zwecke kürzlich in Metz ein Examen für
Lehrerinnen-Candidatinnen abgehalten. Hierzu fanden sich aber
nur sieben junge Damen ein, von denen zwei, darunter
eine Schulschwester, daß Zeugniß nicht erhalten konnten;
die übrigen fünf erhielten sämtlich den niedrigsten Be-
fähigungsgrad. Dieser schwache Zubrang sowohl als die
ungenügende Vorbildung der Candidatinnen darf Niemanden

befremden, der weiß, daß nirgends Gelegenheit zur Ausbildung geboten wird. Im Interesse der Deutschen Sache ist aber dringend zu wünschen, daß dies möglichst schnell geschehe. Denn so viel, so schreibt ein dortiger Landesbewohner, ist sicher, so lange den meist ungenügend vorgebildeten Ordensschwägern (höchstens 5 pSt. haben das sog. brevet de capacité), die zudem ihren Ordensobern und der Ortsgeistlichkeit gegenüber sich zu blinden Gehorsam verpflichten, der Mädchenunterricht anvertraut ist, werden alle Bemühungen, die Einwohnerchaft Lothringens für Deutschland zu gewinnen, ziemlich fruchtlos bleiben.

Oesterreich.

Die „Allgen. Ztg.“ meldet: „Die seiner Zeit so stark politisch ausgebeutete Innsbrucker Jesuitenfrage ist durch einen Kaiserchnitt gelöst. Der Vertrag mit den Jesuiten, der ihnen das Privilegium der ausschließlichen Besetzung der Professuren in der theologischen Facultät gab, ist gekündigt. Diese Professuren sind jeder dazu qualifizierten Persönlichkeit zugänglich, und die Professoren werden wie alle übrigen von der Regierung ernannt, die gegenwärtigen Professoren enblich, welche Jesuiten sind, werden — und es ist damit nur den Forderungen der Gerechtigkeit nach Maßgabe der Oesterreichischen Gesetzgebung Rechnung getragen — sofern sie die allgemein vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen, in ihren Lehramtern bestätigt.“

Dem Cardinals-Collegium wird es, wie man der „N. Fr. Pr.“ aus Rom schreibt, täglich zur größeren Gewißheit, daß Pius IX. mittels einer erst nach seinem Tode zu veröffentlichenden Erklärung das Collegium vervollständigt hat, und daß die Wahl der neuen Cardinale zumeist auf Franzosen gefallen ist. Kein einziger Italiener soll sich unter den Auserlesenen befinden. Da den letzteren das Recht erteilt wird, dem nächsten Conclave beizuwohnen, so wäre der ausländischen Fraction die Oberhand über die Italienische gesichert. In den Circeln des Vatikans herrscht außerdem die Befürchtung, jene Majorität werde die Velle außer Wirksamkeit setzen, welche ausschließlich Italienern einen Titel auf den heiligen Stuhl zugestehet.

Frankreich.

Paris, 16. September. Heute Morgen um 9 1/2 Uhr gingen die letzten Deutschen Krieger über die französische Grenze zurück und in Frankreich steht jetzt kein einziger Deutscher Soldat mehr. Mehrere Blätter, die diesem Ereigniß längere Leitartikel widmen, weisen darauf hin, daß Elsaß-Lothringen auch wieder an Frankreich zurückkommen müsse, aber, daß man vorsichtig sein und zuwarten müsse, bis Frankreich wieder stark genug sei, um seine „rechtmäßigen Forderungen“ mit dem gehörigen Nachdruck stellen zu können. Mehrere Blätter, wie *Kappel, Colement* und *XIX. Siecle* bringen ein Gedicht von Victor Hugo, daß die Ueberschrift trägt: „La libération du Territoire“, und worin der romantische Burggraf klagt, daß er sich nicht befreit findet, daß „er erstickt“ und daß „ihm ein feuerpeinender Berg auf der Brust liegt“, weil Elsaß-Lothringen noch nicht wieder befreit sei. Ein rechter Schwung herrscht in den Massen nicht; man ist zu sehr wegen der nächsten Zukunft besorgt, der alle Welt ziemlich trübe entgegensteht und welche wahrscheinlich furchtbare innere Kämpfe bringt. Die Räumung ging ohne alle besonderen Zwischenfälle vorüber. Etain, wo die Deutschen Truppen die Nacht zugebracht, war gestern Morgen um 8 Uhr geräumt. Um 7 1/2 Uhr hatten sich alle Truppen auf dem Hauptplatz versammelt, der vor dem Stadthause liegt. Auf dem Platz hatte sich eine ziemlich bedeutende Menschenmenge eingefunden. „Ein Mann“, so erzählt einer der Französischen Correspondenten, „rief dem General Manteuffel, als er nach dem Platz ritt, zu: Gute Reise, Mantouffel, und komm nicht zurück! Und es lebe Frankreich!“ worüber jedoch der General nur in seinen grauen Bart hineinsachte.

Der protestantische Pfarrer und Pariser Deputirte de Pressensé hat in der „Revue politique et littéraire“ ein Manifest veröffentlicht, worin er sich mit großer Entschlossenheit für die Republik erklärt, und darzuthun sucht, daß seit der Unterwerfung der Orleans unter den Grafen von Chambord das Königthum in Frankreich unmöglich ist, da das Land, welches sich allenfalls noch die moderne Monarchie habe gefallen lassen, von der Rückkehr zum alten Regime nichts wissen wolle. „Der Graf von Paris“ — so sagt de Pressensé zum Schluß seines Artikels — „ist in Frankreich nur noch ein Nachtreter der Legitimität, seit er in Oesterreich Dauphin geworden ist. Bis zu diesem Tage war er ein moderner Mann; seit dem 4. August hat er seinen Platz in jener ägyptischen Pyramide der katholischen Monarchie zurückverlangt, die eben so todt ist, wie die älteste Mumie der Pharaonen. Wenn man findet, daß die monarchische Frage auf diese Weise vereinfacht würde, so glauben auch wir es, aber in anderer Weise, als unsere Gegner. Als die Prinzen von Orleans auf der Tribüne von der theueren Fahne Frankreichs sprachen, ehe sie das Juli-Regime verdammt hatten, konnte man glauben oder fürchten, daß sie eines Tages, wenn auch nicht den Thron, doch aber eine Art von verdeckter Monarchie zurückerobern würden. Heute ist die Gefahr beseitigt. Die im Lande ertönende Stimme ist nicht mehr die ihrige, sondern die des

Prinzen, welche sie selbst den König nennen. Mit einer Loyalität, die man nicht genug beloben kann, kündigt er uns alles an, was er als Gabe seiner verjüngten Thronbesteigung vorbehält; er wird uns, mit der Wachsterte in der Hand, nach der Kirche des heiligen Herzens führen, um dort die Französische Revolution zu verdammen und die Römischen Feldzüge im In- und Auslande einzumähen.

Der Francais sagt: „Man hatte angefangen, Graf Arnim werde nicht nach Paris zurückkommen. Die Deutsche Regierung hat jedoch beschlossen, daß Arnim Deutschland in Frankreich bis zur Lösung der constitutionellen Fragen vertreten werde. Man hält in Berlin den Grafen v. Arnim wegen seiner vollkommenen Kenntniß der Lage allein für fähig, die Preussische Regierung genau zu unterrichten. Er wird binnen 3—4 Wochen in Paris zurückwartet. Als späterer Nachfolger Arnim's nennt man Herrn v. Balan, was zweifelhaft, und den Fürsten Reuß, was sicherer ist.“ So der Francais. In Regierungskreisen erregt das Bleiben Arnim's große Befriedigung.

England.

Ausführliche Berichte von der Goldküste lassen die Lage immer ernster erscheinen, und gestatten um so weniger Aussicht auf friedliche Lösung, als bereits zwei eingeborne Könige, der von Salema und der von Tacorady, die Englischen Bündniß-Anträge ausgeschlagen haben. Die Afrikaner und ihre Verbündeten sind durch die Erfolge der Snider-Gewehre offenbar noch bei Weitem nicht so müde geworden, als man hier im Kriegs- und Colonial-Amt, wo die Niederlage der Britischen Truppen im Jahre 1824 verzeihen zu sein scheint, wohl annimmt. Von der Englischen Macht haben die Schwarzen jedenfalls noch keinen entsprechenden Begriff; und um so größere Anstrengung wird es kosten, sie eines Bessern zu belehren. Die zerstörte Stadt Chamah hat eine solche Lehre schon empfangen; auch hatte sie ihr trauriges Schicksal durch Verrath verdient. Die Reise der Boote des Kriegsschiffes *Rattlesnake* stromaufwärts galt neben einer Reconnoissance dem Zwecke, mit eingebornen Fürsten Freundschafts-Verhandlungen anzuknüpfen. Der König von Salema war der Erste, dessen Reich, an der Mündung des Prah, die Expedition berührte. Er schlug die Englischen Vorschläge aus, ohne sich aber in seiner Rede gerade feindlich zu zeigen; ja, er stellte sich sogar um das Wohl der Engländer besorgt und verleitete sie zu dem Glauben, die Afrikaner hielten das gegenüberliegende Ufer des Prah besetzt. Deshalb sollten die Engländer sich bei ihrer Fahrt an seinem Ufer halten. Das geschah. Bei Umgehung einer Landspitze stießen sie jedoch auf eine Abtheilung von etwa 1000 Eingebornen, die sich verborgen gehalten und nunmehr ein mörderisches Feuer eröffneten. Die Boote, arg beschädigt, kehrten sofort um, die *Rattlesnake* segelte stromauf und schoß die Stadt in Grund und Boden. Zu gleicher Zeit (es war am 14. August) suchte der Rutter der *Rattlesnake* sich des ehemaligen Holländischen Forts Clarina zu bemächtigen, welches unbesetzt stand. Auf Widerstand wurde nicht gerechnet. Der Rutter zählte als Mannschaften neben einigen Englischen Matrosen zehn holländische Polizeisoldaten. Am Ufer schlug der Rutter um, die Abtheilung erreichte jedoch das Land ohne weitem Unfall. Beim March auf das Fort fand sie sich plötzlich von einer sehr bedeutenden Uebermacht umzingelt und deren Feuer ausgesetzt. An Widerstand war nicht zu denken. Die Abtheilung zog sich daher kämpfend nach dem Ufer zurück. Hier gingen ihr die Patronen aus und es blieb als alleinige Rettung die Flucht durchs Wasser. Hierbei wurden vier Mann getödtet und einer, ein Englischer Seemann, verwundet. Auch dieser letztere würde zu den Getödteten zählen, hätte ihn nicht seine Geistesgegenwart gerettet. Durch Wunden erschöpft, sank er am Ufer hin, die Eingebornen wie wilde Thiere auf ihn los. Noch ein Augenblick, und sein Kopf wäre vom Rumpfe getrennt gewesen. Da besann sich der praktische Jock auf ein Rettungsmittel. Er griff in seine Tasche und warf unter die Eingebornen, was sich darin vorfand, ein Messer, lose Münzen und dergleichen kleine Dinge. Habgier war stärker als Mordsucht. Die Feinde begannen sofort einen Streit unter einander um die Beute, und in der Verwirrung entkam der Matrose durch die Wellen, wo ihn zwei seiner Kameraden zu Hilfe schwammen. Die Wunde des Commodore Commerell ist nicht unbedenklich. Ein Stück Blei drang ihm in die Seite ein und blieb im Fleisch sitzen. Commandeur Burnore erhielt 4 Wunden und hat bedeutenden Blutverlust erlitten.

Italien.

Im Befinden des Papstes ist wohl eine Wendung zur Besserung eingetreten, doch bleibt die allgemeine Schwäche. Aber trotz aller Schwäche und Hinfälligkeit kündigen sich noch oft die munteren Lebensgeister in der einen und andern ungewöhnlichen oder scherzhaften Aeußerung an. Als ein noch von Gregor XVI. ernannter Cardinal ihn vorgestern besuchte und die kurze Unterhaltung auf das heilige Collegium kam, da bemerkte Pius: „Ich habe hundert Cardinale begraben, die meine Vorgänger oder ich ernannt haben, es fehlt nur noch einer, die Salve bei meinem Tode (101 Kanonenschüsse) voll zu machen.“ Vom Erzbischof von Aix Cardinal J. Vernet († 5.

Juli 1846) an bis zu dem jüngst verstorbenen Neffen Sr. Heiligkeit Cardinal Mileti-Peretti herab zählt in der That die Todtenliste dieses Pontificats 100 Eminenzen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. September. Der Minister des Inneren hat den Bezirksregierungen eröffnet, daß die in diesem Jahre erforderlichen Neuwahlen zum Landtage in der zweiten Hälfte des Octobers stattfinden werden.

Die „Provinzial-Correspondenz“ bepricht den Geist der einzelnen Bestimmungen des Allerhöchsten Erlasses über die evangelische Kirchenverfassung und hebt hervor: Aus dem Allen geht klar hervor, daß die neue kirchliche Organisation nach dem Sinn des Königs und der Regierung ein Duell wirklich evangelisch-kirchlichen Lebens, ein Duell wahrhafter Erquickung und kräftiger Erneuerung des Wesens und Wirkens der evangelischen Kirche in Preußen werden soll. Allen lebendigen Gliedern der Kirche vor Allem der evangelischen Geistlichkeit wird hienit ein fester Boden gegeben sein, auf welchem sie je nach Stellung und innerem Verne an der Wiederbelebung und Aufrichtung der Kirche erfolgreich mitwirken können.

Graz, 17. September. Der König von Sardinien ist heute Vormittag um 10 Uhr hier eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalte die Reise nach Wien fortgesetzt.

London, 17. September. Die Admiralität veröffentlicht offizielle Depeschen des Commodore Commerell von der Goldküste, durch welche die Mittheilungen von dem Ueberfall der Englischen Reconnoissance-Truppen bestätigt werden. Der König von Chamah hienit zur Freundschaft und gab später die Engländer in verrätherischer Weise Preis. Der Verlust ist größer als man bisher geglaubt und beläuft sich auf 4 Tödtete und 50 mehr schwer Verwundete. Durch die nachherige Beschickung der Stadt Chamah wurden wenig Eingeborene getödtet die meisten waren in den Busch entflohen; doch hofft Commerell, daß die Section gute Wirkung gethan habe.

Die Anzahl der auf dem „Ironside“ im Michigan-See verunglückten Personen beträgt nur 17; die in den früheren Telegrammen angegebene höhere Ziffer beruht auf einer Verstümmelung durch den Telegraphen. (Also ganz nach unserer gestern ausgesprochenen Vermuthung.)

Heute Nachmittag (16. September) ist, wie „Reuter's Bureau“ vernimmt, eine Assurance über 450,000 Pfd. Sterl. Gold abgeschlossen, welche bereits früher an der Markte angekauft worden und nach Deutschland bestimmt sind.

Die hiesigen Bankiers J. S. Morgan u. Comp. machen bekannt, daß die folgenden von ihnen und Drexel Morgan u. Comp. in Newyork ausgegebenen Creditbriefe No. 554 zu Gunsten von J. E. Boutwell, „642“ „ „ „ Thomas Gibson, „ 571 „ „ „ Robert Baker, „ 3221 „ „ „ James Cook von ihnen annullirt sind, weil die betreffenden Beträge betrügerischer Weise abgeändert worden sind.

Telegraphisch wird aus Paris gemeldet: Paris überbrachte ein Ultimatum des rechten Centrums nach Frankfurt, nach welchem die Constitution durch die Kammer bestimmt werden soll und die Beibehaltung der Tricolore gefordert wird. Ein Bruch scheint unvermeidlich.

In Persien stehen angeblich totale Reorganisationen bevor. Der Schah beabsichtigt die Regierung nach Europäischem Muster mit Provinzialverfassung einzurichten.

Provinzielles.

Tilsit, 17. Sept. Gestern früh traf Herr Regierungsrath v. Buttammer hier ein und bestieg 8 1/2 Uhr des Rheiner Dampfer, um sich nach Memel zur Einweihung des König-Wilhelm-Kanals zu begeben, allein der Dampfer geriet wieder einmal schon neben dem sächsischen Holzplatz auf Grund und saß trotz aller angewandten Mühe bis 12 1/2 Uhr fest. Wie können uns zu diesem Zusammentreffen wohl Glück wünschen, denn uns ist alle Aussicht auf Abhilfe. Wenigstens hat nach bereits eingegangener telegraphischer Mittheilung Herr v. Buttammer einen neuen Dampfbagger verschrieben. (Z. W. Pr. Friedland. Ende August fand im hiesigen Schullehrer-Seminar die erste Aufnahmeprüfung auf Grund der neuen ministeriellen Bestimmungen statt. Es hatten sich im Ganzen 79 Präparanden eingefunden, von welchen indessen 15 zur mündlichen Prüfung nicht zugelassen wurden, weil ihre schriftlichen Arbeiten nicht genügten. Von den übrigen 64 Examinanden bestanden 30 die Prüfung. Die Anforderungen an die jungen Leute waren erheblich höher als früher, namentlich im Deutschen und in Realien. Den „sogenannten Deutschen Classikern“ der Regulative wird nunmehr besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Bei der Steigerung der Anforderungen wird es in Zukunft dem einzelnen Lehrer unmöglich sein, tüchtige Präparanden heranzubilden. Es dürfte den Behörden mithin schon aus diesem Grunde nichts andres übrig bleiben, als zu diesem Zwecke besondere Bildungsanstalten zu gründen. (Mittpr. Z.)

Danzig, 16. Septbr. Seitens des Herrn Ministers des Inneren ist die Beizung hierhergeklagt, sofort mit der Aufstellung der Urwählerlisten für die Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus vorzugehen, da die Urwahlen schon gegen Ende October erfolgen sollen.

Das Reichsfinanz-Amt hat nunmehr die Anleihe der Stadt Danzig beim Reichs-Invalidentfond von 2 Millionen Thaler (6 Mill. Mart) mit der vom Magistrat gewünschten Tilgung von jährlich 1 Prozent, also in 39 Jahren, definitiv genehmigt.

Locales.

Gelegentlich der Einweihung des König-Wilhelm-Kanals am 17. d. wurde vom Vorheramte der hiesigen Kaufmannschaft an S. Majestät des Kaisers folgendes Telegramm abgeschickt: „S. Majestät erlauben sich die hier zur Feier der Eröffnung des König-Wilhelm-Kanals versammelte Kaufmannschaft und deren Gäste in aller unterthänigster Verehrung und tiefgefühltesten Dank hiermit auszudrücken. S. Majestät unter Kaiser und König lebe hoch!“ — Hierauf ging am 18. d. von Berlin folgende Antwort ein: „An das Vorheramt der Kaufmannschaft in Memel. In Erwiderung auf das Telegramm von gestern lassen des Kaisers und Königs Majestät der dortigen Kaufmannschaft Allerhöchst Ihre Freude darüber ausdrücken, daß der König-Wilhelm-Kanal nunmehr vollendet ist und dem Handel Ostpreußens hat zur Verfügung gestellt werden können. Der Geheimen Kabinetsthat von Wilmowshy.“

Unsere geehrten Leser werden sich gewiß noch mit Vergnügen des brillanten Kunstfeuerwerks erinnern, das der bewährte Pyrotechniker, Herr Max von, in diesem Sommer im Schützengarten abbrannte und welches so ungetheilten Beifall fand. Morgen nun wird Herr von, der allerdings ein starkes Vertrauen zu der Kunst der Witterung hat, — wir wünschen, daß er sich nicht täuschte, — uns im Schützengarten ein gleiches blendendes Schauspiel bereiten, das nun so glänzender zu werden verspricht, als gerade duntle Herbstabende für dergleichen Aufführungen ungleich günstiger sind, als die hellen Sommerabende. Vor dem Feuerwerk findet ein großes Concert der Laade'schen Kapelle statt, also wird des Schönen genug geboten; möchte das Publikum des eingedungen sein, daß die schönen Tage der Gartenconcerte gezählt sind und St. Petrus vorzugsweise in diesem Jahre gewillt scheint, seine Herbstfontaine schon recht frühzeitig spielen zu lassen; eilen wir daher, die wenigen warmen Abende, welche uns vielleicht nur noch zu Theil werden, im Freien zu genießen!

Wenn jemals der Besuch einer musikalischen Aufführung in großen Mißverhältnis zu gebotenen trefflichen Leistungen stand, so war dies bei dem Donnerstag-Concerte des Pison-Virtuosen Herrn Kühne und des Doppel-Horn-Quartetts, sämmtlich vom 43. Infanterie-Regiment in Königsberg, im großen Schützengarten, der Fall. Dem Zauber einer guten Hornmusik kann sich wohl selten Jemand entziehen und hier wirkte er mit unwiderstehlicher Macht auf die Herzen der Zuhörer, — waren es doch lauter Künstler, die in schönem Vereine und mit wunderbarer Präcision uns die herrlichsten Stücke der entsprechenden Compositionen vortrugen. Herr Kühne ist unserem Publikum nicht unbekannt, da derselbe vor ein Paar Jahren Mitglied der Laade'schen Kapelle war und schon damals, ein noch sehr junger Mann, durch seine Solovorträge auf dem Pison Aufsehen erregte. Seit jener Zeit der Musikcapelle des 43. Infanterie-Regiments angehörig, hat derselbe in verhältnißmäßig kurzer Frist sich zum Virtuosen auf seinem Instrumente ausgebildet, und kann sich, wie Musikkenner versichern, mit dem ersten Pisonbläser messen; auch wurde uns Gelegenheit gegeben, den jungen Künstler in einem sehr hübschen Potpourri, „Scherz und Ernst“, als gewandten Compositoren kennen zu lernen. Zu unserm Bedauern hören wir, daß unsere Gäste nur noch ein Concert geben wollen, was wir um so mehr bedauern, als nur so wenige unserer Mitbürger den Genuß hatten, diesem höchst empfehlenswerthen Concerte beizuwohnen.

Die dem Herrn Stadtrath Müller gehörigen Grundstücke Holzstraße No. 23, Speicherstraße No. 1 und Sattlerstraße No. 7 sind, wie verlautet, anderweit veräußert worden, um das hiesige Füllier-Batillon daselbst einquartieren. Den in den betr. Häusern wohnenden ca. 60, zum größten Theil armen Familien, dürfte es sehr schwer werden, eine ihnen Verhältnissen entsprechende Wohnung gerade in jetziger Jahreszeit zu erlangen, da, wie es heißt, die Einquartierung des Bataillons schon zum 1. November c. stattfinden soll.

Herr Theaterdirector Linde hat gegenwärtig in Tilfit ein neues Abonnement von 20 Vorstellungen eröffnet und macht dabei bekannt, daß seine Gesellschaft zum größten Theile aus neuen, mit Rücksicht auf die Darstellung der Operette und leichten Spieloper erworbenen Mitgliedern bestehe. Von Herrn und Frau Henschel wissen wir, daß sie ein Engagement am Victoria-Theater zu Stettin angenommen haben und bereits dahin abgegangen sind. Diese unsere Mittheilung ergänzend, schreibt die „Pr.-Lit. Ztg.“ aus Jauerburg: Am 16. d. verlassen die Herren Henschel, Schmid und Hanlam, sowie die Frauen der beiden erstern, die Theatergesellschaft des Herrn Linde, um ein vortheilhafteres Engagement anzutreten. Herrn Linde ist es jedoch gelungen, in Stelle der Abgehenden recht tüchtige Kräfte zuzuziehen, so daß er auch im Stande sein wird, kleine Operetten zu geben.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Herrmann Lewy in Braunsberg mit Fräul. Henriette Wigbold in Guttstadt. Herr Eduard Gerlach in Barthheimen mit Fräul. Auguste Widte in Wladian. Herr Wilhelm Netze mit Fräul. Emilie Küster in Elbing.

Geboren: Herrn M. Jacobson in Königsberg eine Tochter. Herrn Emil Preitschat in Königsberg eine Tochter. Herrn Groß in Grünwalde ein Sohn.

Gestorben: Herr Geh. Regierungsrath Landrath a. D. Julius v. Negelein in Königsberg. Frau Gertrude Hommel in Königsberg. Verw. Frau Deconomie-Commissarius Dorothea Siedel in Hohenstein.

Kirchenzettel zum Sonntage, den 21. September.

St. Johannes-Kirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habruder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
(Antiswoche v. Montag, d. 22. bis Sonntag, d. 28. Septbr. incl.: Herr Prediger Ebel.)

Evangelisch-reformirte Kirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.

Landkirche:
Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Kudat (Deutsch).
11 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Littanisch).
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Kudat (Littanische Besper)

Englische Kirche:
Vorm. 11 Uhr: Herr Dr. Clarf.

Katholische Kirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schönke (Deutsch).
11 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Littanisch).

Baptisten-Kapelle:
Vorm. 9 und Nachm. 2 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
11 Uhr: Littanischer Gottesdienst.

Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.

Memeler Schiffs-Liste pro 1873.
Eingekommene Schiffe:
Den 18. September.
1006 Deutsches Schiff J. C. Dornquast, Capt. Bachus, von Randers mit Ballast, frachtsuchend.
1007 Deutsches Schiff Einigkeit, Capt. Schwarz, von Kopenhagen mit Ballast, frachtsuchend.
1008 Holl. Schiff Rival, Capt. Konig, von Leer mit 366 Stk (1800 Ctr.) Eisenbahnschienen an Memeler Eisenbahn.

Schiffsnachrichten.

Norma — Berneder — 13.9 Bliflingen nach Newport.
Fortuna — Schiel — 2 Riga, 13.9 Gent.

Ämtlicher Königsberger Börsenbericht.

Zu Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd Zollgewicht.)
Königsberg, 18. Septbr. (Productenbericht.) Weizen loco flau, hochbunter pro 2000 Pfd. 88/94 Thlr. Br., 127 Pfd. 87 1/2 Thlr. (112) bez., 129 Pfd. 88 1/2 Thlr. (113) bez., 130 Pfd. 89 1/2 Thlr. (114) bez., 132/33 Pfd. 90 1/2 Thlr. (115) bez., 131/32 Pfd. 90 1/2 Thlr. (115 1/2) bez., 134 Pfd. 91 Thlr. (116) bez., 131/32 Pfd. u. 132/33 Pfd. 91 1/2 Thlr. (117) bez.; bunter pro 2000 Pfd. 80/90 Thlr. Br., 130/31 Pfd. 85 1/2 Thlr. (109) bez., 126 Pfd. 86 1/2 Thlr. (110) bez., 127/28 Pfd., 128/29 Pfd. u. 130/31 Pfd. 87 1/2 Thlr. (112) bez.; rother pro 2000 Pfd. 80/90 Thlr. Br., 128 Pfd. 87 1/2 Thlr. (111) bez., 131/32 Pfd. 88 1/2 Thlr. (113) bez., 130 Pfd. 87 1/2 Thlr. (112) bez., 133 Pfd. 89 1/2 Thlr. (114) bez. Roggen fest, loco inländischer pro 2000 Pfd. 60/65 Thlr. Br., 120/21 Pfd. 60 1/2 Thlr. (72 1/2) bez., 121 Pfd. 62 1/2 Thlr. (74 1/2) bez., 122 Pfd. 62 1/2 Thlr. (75 1/2) bez., 122/23 Pfd. u. 124 Pfd. 63 1/2 Thlr. (76) bez., 124/25 Pfd. 64 1/2 Thlr. (77) bez., 125 Pfd. 63 1/2 Thlr. (76 1/2) bez., 125/26 Pfd. 64 1/2 Thlr. (77 1/2) bez.; loco russischer pro 2000 Pfd. Holl. 50/60 Thlr. Br.; pro September-October pro 120 Pfd. Holl. 57 1/2 Thlr. Br., 56 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 1874 pro 120 Pfd. Holl. 56 Thlr. Br., 55 Thlr. Gd. Gerste loco große pro 2000 Pfd. 52/60 Thlr. Br., 57 1/2 Thlr. (60) bez., 58 1/2 Thlr. (61) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 52/58 Thlr. Br. Hafer loco pro 2000 Pfd. 42/52 Thlr. Br., 45 1/2 Thlr. (34) bez., 45 1/2 Thlr. (34 1/2) bez., 46 Thlr. (34 1/2) bez., 46 1/2 Thlr. (35) bez.; pro September-October pro 200 Pfd. 46 1/2 Thlr. Br., 45 Thlr. Gd. Erbsen loco weiße pro 2000 Pfd. — Thlr. Br.; grüne pro 2000 Pfd. — Thlr. Br. Bohnen loco pro 2000 Pfd. — Thlr. Br. Wicken loco pro 2000 Pfd. — Thlr. Br., 41 1/2 Thlr. (56) bez. Feinfaat flau, loco feine pro 2000 Pfd. 78/90 Thlr. Br., 76 1/2 Thlr. (80) bez., 77 1/2 Thlr. (81) bez., 78 1/2 Thlr. (82) bez., 78 1/2 Thlr. (82 1/2) bez.; mittel pro 2000 Pfd. 65/78 Thlr. Br., 71 1/2 Thlr. (75) bez., 72 1/2 Thlr. (76 1/2) bez., 74 1/2 Thlr. (78) bez.; ordinäre pro 2000 Pfd. 45/65 Thlr. Br. Rübsaat loco pro 200 Pfd. 82/90 Thlr. Br., 78 1/2 (84 1/2) bez., 78 1/2 Thlr. (85) bez. Kleesaat loco rothe pro 200 Pfd. — Thlr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Br. Eymothium loco pro 200 Pfd. 18/23 Thlr. Br. Rüböl loco pro Ctr. ohne Faß 10 Thlr. Br., 9 1/2 Thlr. Gd. Leinöl loco pro Ctr. ohne Faß 12 1/2 Thlr. Br. Rübuchen pro Herbst pro Ctr. 2 1/2 Thlr. Br. Leintuchen loco pro Ctr. 2 1/2/2 1/2 Thlr. Br.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 25 1/2 Thlr. Br., 24 1/2 Thlr. Gd., 24 1/2, 24 1/2, 24 1/2, 24 1/2 Thlr. bez.; pro September ohne Faß 25 Thlr. Br., 24 1/2 Thlr. Gd.; pro October ohne Faß 23 1/2 Thlr. Br., 22 1/2 Thlr. Gd.; pro November erste Hälfte ohne Faß 21 1/2 Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr 1874 ohne Faß 21 1/2 Thlr. Br., 20 1/2 Thlr. Gd.
N.B. Die eingetragenen Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen für Weizen pro 80 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Feinfaat pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Rumbgetreide pro 50 Pfd. — Weizen pro 70 Pfd. Holl. gewollt.

Berlin, den 19. September.

Die heutige Cours-Depesche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Telegraphischer Witterungsbericht.

vom 19. September, Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	332,2	9,8	SW. stark	trübe.
Seltingfors	—	—	—	—
Petersburg	—	—	—	—
Stockholm	—	—	—	—
Hensburg	331,2	7,2	W. Sturm	bew. Nacht Gew. Reg.
Königsberg	332,6	6,4	SW. stark	—
Danzig	—	—	—	—
Putbus	330,4	6,2	W. sehr stark	bew. gft. Nm. Reg. Hag.
Göstin	332,6	7,0	SW. mäßig	bewölkt.
Stettin	335,5	7,0	W. mäßig	trübe.
Selber	336,5	10,7	W. N. W. s. ft	—
Berlin	333,6	8,2	E. mäßig.	bew. gft. Nm u. Nacht heiter. — [Regen.
Köln	336,5	9,4	N. lebft.	—
Paris	—	—	—	—

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

In der letzten Börsenrisis würde mancher sich bedenkende Verluste erpart haben, wenn er sich rechtzeitig nach unparteiischem und sachverständigem Rath umgethan hätte. Die bisherigen Abonnenten der Neuen Börsenzeitung in Berlin haben in dieser Hinsicht Erfahrungen gemacht. Durch einen Abonnements-Betrag von 1 Thlr. 20 Sgr. für diese Zeitung werden Tausende erhalten, die ohne sachkundige Führung verloren gehen, und manches kleine Vermögen hat sich verdoppelt, während es ohne diesen Rathgeber von der Krisis verschlungen worden wäre.

Anzeigen.

Heute wurden durch die Geburt eines kräftigen Jungen erfreut
Eder und Frau.
Prökuls, den 19. September 1873.
Die gegen meinen Schwiegervater August Schnei-der ausgestoßene Beleidigung nehme hiermit zurück.

J. Gelszinnis.

Eausfouci.
Sonabend, den 20. September: **Abend-Concert von R. Laade.**
Bei ungünstigem Wetter findet das Concert in der Veranda statt.

Im Victoria-Saale.

Sonabend, den 20. September 1873:

Grosses

Vocal- und Instrumental-Concert

FELICE CALDERAZZI

aus Neapel, des Königl. Conservatoriums daselbst, auf dem von ihm erfundenen Instrumente, benannt

Melodium a Nappi Armonici.

Dasselbe ist zusammengesetzt aus 52 Glasbechern, ohne Wasserfüllung, deren Ränder, mit den Spizzen der Zeigefinger mit derselben Geschicklichkeit berührt, wie ein Pianist die Tasten eines Claviers, die angenehmen Melodien mit einem reinen, süßen, wunderbaren Tone hervorzaubern.

Unter Mitwirkung der Italienschen Oper-Sängerin

Signora Emilia Luzzani

und geehrter hiesiger Dilettanten.

PROGRAMM.

- 1) Romance Italienne „Ei mi diceva“ von Guercia, gesungen von Signora Luzzani.
- 2) Omaggio a Bellini aus der Oper „Norma“, für das Melodium a Nappi Armonici, vorgetr. vom Professor Calderazzi.
- 3) Vortrag geehrter Dilettanten.
- 4) Il sogno, von De Giosa, gesungen von Signora Luzzani.
- 5) Serenade von Schubert, arrangirt für das Melodium und vorgetragen von Professor Calderazzi.
2. Theil.
- 6) Chanson Neapolitain
a) Lo Possariello } gesungen von Signora
b) Luisella } Luzzani.
- 7) Grosse Fantasie aus der Oper „Sonnambula“, für das Melodium, vorgetragen von Professor Calderazzi.
- 8) Vortrag geehrter Dilettanten.
- 9) Chanson Neapolitain
a) Io ti voglio bene assai } gesungen v. Signora
b) Santa Lucia } Luzzani.
- 10) An der schönen blauen Donau, Walzer von Strauss, arrangirt für das Melodium, vorgetr. von Professor Calderazzi.

Anfang 8 Uhr.

Billets zu den nummerirten Plätzen à 20 Sgr., zu den unnummerirten à 15 Sgr. sind in der Conditorei des Hrn. Seiffert, bei Hrn. Wilh. Fischer und Abends an der Kasse zu haben.

Schützengarten.

Heute Sonntag, den 21. September: großes Brillant-Kunstfeuerwerk verbunden mit grossem Concert

von der Kapelle des Musikdirectors Herrn Laade. Das Concert beginnt um 5 Uhr, das Feuerwerk um 8 Uhr, nach dem Feuerwerk Fortsetzung des Concerts, wozu ich ein geehrtes Publikum mit der Versicherung eines genügenden Abends hiermit erlaube und umsomehr darauf aufmerksam zu machen mir erlaube, da es auch diesmal mein Bestreben ist, mir wie früher den geschätzten Beifall eines geehrten Publikums zu erringen.
Entree à Person 5 Sgr., Kinder 1 Sgr., Schützengartenmitglieder nach Bestimmung.
Max Bon aus Königsberg,
Kgl. Preuß. concess. Pyrotechniker und Chemiker aus Königsberg.

Männer-Turnverein.
Montag, den 22. Septbr., Abds. 8¹/₂ Uhr,
General-Versammlung
 im Fischer'schen (König'schen) Saale.
 Tages-Ordnung: Appellation eines Turners an dieselbe.
 Der Vorstand.

Handwerker-Verein.
Montag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr,
 im kleinen Schützenaale
Versammlung.
 Vortrag: Herr Pfarrer Schöndke: „Die Biene.“
 Fragelasten.
 Unter geringen Beschränkungen haben Nichtmit-
 glieder zu den Montagversammlungen freien Zutritt.
 Der Vorstand.

Der Feiertage wegen bleibt mein Geschäft **Montag, den 22. u. Dienstag, den 23. d. M.,** geschlossen.
Gustav Rosenfeld.

Meine Wohnung ist Hofgarten, große Sand-
 straße No. 16. **Reifschneider, Clavierstimmer.**

Meinen werthen Kunden die ergebene
 Anzeig, daß sich meine Wohnung **Hospital-
 straße No. 20** befindet.
H. Schoeler, Sattler u. Tapezier.

Unterrichts-Anzeige.
 Meinen lieben Schülerinnen zur Nachricht, daß ich
 von **Montag, den 22. September** ab, zur Fort-
 setzung ihres Musik-Unterrichtes bereit bin.
Marie Maerker.

Unterrichts-Anzeige.
 Am 25. September beginnt ein regelmäßiger
 Unterricht in der doppelt Italienischen Buchführung und
 werden Anmeldungen täglich Nachmittags von 2—4 Uhr
 erbeten.
J. L. Frost,
 hintere Werftstraße No. 1.

Der „Nautilus“,
Deutsche Seemanns-Effecten-Vers.-Gesellsch.,
 versichert die Sachen aller auf Deutschen Schiffen
 fahrenden Seeleute zu 4% pro Anno und nimmt
 auch Versicherungen auf einzelne Reisen an. —
 Prospekte, Statuten und Auskunft ertheilt gratis
G. H. Block.

Eine neue **Getreide-Fuchel** soll
Sonnabend, den 20. September c.,
 für fremde Rechnung am Schauspielhause gegen gleich baare
 Bezahlung in öffentlicher Auction verkauft werden.
Bergau.

Ein Pferd
 wird **Sonnabend, den 20. d. M.,** Vorm. 11 Uhr,
 am Schauspielhause meistbietend verkauft werden.

General-Auction
Montag, den 22. September c.,
 Nachmittags von 2¹/₂ Uhr ab,
 in meinem **Auctions-Lokale, Wolangen-
 straße No. 28,** worin vorkommen:
 Stühle, Tische, Kommoden, Spiegel, Schränke, Bettstelle,
 Schlafbänke, Schlaffopha's, mehrere Pulte, 1 Schreib-
 tisch, 1 mahagoni Kommode enth. 1 eisernen Geldkasten,
 1 Engl. eif. Copirpresse, Vorkassensfenster, Betten, Haus-
 und Küchengeräthe, ferner: eine große Anzahl Lein-
 wäucher alter und neuer Schriftsteller und verschiedene
 andere Gegenstände.
W. A. Rosenbaum.

Schottische Gummischuhe,
 beste Waare, sehr billig, sowie eine Sendung ge-
 ringerer Qualität, eine Partie derselben schon von 15 Sgr.
 pro Paar.
Gustav Beymel.
 Thürgerüste und ein- und zweiflügelige
 Thüren sind billig zu haben
 Marktstraße No. 2.

Kleine Holländer Dachpfannen
 empfangen per „De twee Gebrüders“, Capt. Hestling, und
 offeriren ex Schiff billigt **A. Saevel & Co.**

Gummischuhe
 in anerkannt bester Qualität verkaufe wegen Aufgabe die-
 ses Artikels zum Kostenpreise.
J. F. Becker.

Feinstes doppelt raffiniertes Petroleum
 offerire in Fässern sowie Centner- und Eiterweise zum
 allerbilligsten Preise.
O. Lauser,
 vormalig J. A. Nicolaus

Nach Amerika! National-Dampfschiff-Compagnie. Jeden Mittwoch!
Von Stettin nach New-York für 48 Thlr. Alles in Allem
Berlin, C. Messing, Stettin, Grüne Schanze 1 A.
 Französishe Str. 28.

Bestellungen auf
Nachtelschwarten und
Kopflöze
 mit Anfuhr nimmt entgegen
H. Lundgreen.

Strickwolle,
 gut und billig, empfiehlt in großer Auswahl
Gustav Beymel.

Farben,
 trocken und fein in Del gerieben, sowie alle **Del- und**
Spirituslacke und technische Droguen in der
 Droguen-Handlung von
B. Gutzzeit, Marktstraße No. 3—4.

Prima Antwerpener Dachpfannen,
frischen Londoner Portland-Cement
(marque Robins & Co.),
Feuerlehm,
feuerfeste Steine (Chamotziegel),
prima Newcastleer | Maschinenteufeln,
Schottische |
beste doppelt gesiebte Schmiedeteufeln
 offerire mit und ohne Anfuhr zum billigsten Preise.
Louis Müller.

Ideaton, sicherstes Mittel gegen Zahnschmerz, à Fla-
 con 5 Sgr. bei
Goldberg.

Decoration.
 Da wir durch persönliche Einkäufe im Be-
 sitz außerordentlicher Decorations-Pflanzen sind, als: **Rodo-
 dendron, 4—5' Kron-Durchmesser, Magnolia und Cu-
 pressus, desgleichen Cletera arboxa, 10' hoch, in**
 voller Blüthe, ferner **Laurus nobelis** und **Laurus**
saserus (Mandelbaum) u. s. w., so empfehlen wir uns
 bei vorkommenden Festlichkeiten unter billiger und geschmack-
 voller Ausfuhrung einem hochgeehrten Publicum angelegent-
 lichst.
W. Kuhn & Sohn,
 Börsenstraße 6, Parfstraße 13—15.

Petroleum
 feinsten Dualität in der Droguen-Handlung von
R. Gutzzeit, Marktstraße 3—4.
 Per Schiff „Asia“, Capt. Juchter, empfing

Antwerpener Dachpfannen
 und offerire dieselben mit und ohne Anfuhr.
H. Lundgreen.

Von guter frischer Butter
 wird ein grösserer Posten zu kaufen gesucht und
 beliebigen Verkäufer ihre Adressen mit Angabe
 des Preises und des wöchentlich zu liefernden
 Quantums unter A. B. in der Expedition dieses
 Blattes einzureichen.

Um Rücktausch
 des am 17. d. M. am Canal vertauschten Regenschirms
 mit Kugelgriff wird beim Corporationsboten Köhler gebeten.
 Ein anständiges Mädchen, das in Handarbeiten geübt
 und die Aufsicht über einige Kinder übernehmen will, sucht
 Stellung hier oder auswärts. Näheres Vorderhut neben
 der Expedition der Tilsiter Dampfböte.

Zwei Commis,
 tüchtige Verkäufer, suchen wir für unser Manufaktur-
 Waaren-Geschäft bei hohem Salare von sogleich zu
 engagiren. Photographie wird erbeten.
J. Friedländer & Sohn,
 Goldap.

Ein tüchtiger Kutscher,
 aber nur ein solcher, findet eine gute
 Stelle
Steinthorstrasse No. 3.

Für mein Material-Geschäft suche von sofort einen
 Lehrling.
G. F. Daubert.

Eine tüchtige saubere Köchin, welche auch die häus-
 liche Arbeit übernimmt und ein anständiges Mädchen zur
 Hilfe in der Wirthschaft können sich melden
 Festungsstraße No. 1.

Eine Aufwärterin wird gesucht
 Hospitalstraße No. 6.

Ein Dienstmädchen oder Aufwärterin wird von gleich
 gesucht
 Seilergasse No. 1, unten.

Wer eine kleine Wohnung von Stube und Cabinet
 nebst Zubehör in der Nähe des Friedrichs-Markts zu ver-
 miethen hat, beliebe seine Adresse in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Eine Wohnung
 von 4 bis 5 Zimmern nebst Zubehör wird vom 1. Octo-
 ber zu miethen gesucht. Meldungen nimmt die Expedition
 dieses Blattes entgegen.

Wohnung sucht vom 1. October, bestehend aus 1 Stube
 und 1 Cabinet, ein junger Mann, der sich verheirathen will.
 Adressen unter Chiffre F. nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Getreide-Schüttungen
 von sogleich zu vermieten auf dem Schiffsbauplatz bei
F. Voigt.

Eine Comtoir-Wohnung
 von 2 Parterrezimmern ist zu vermieten
 hohe Straße No. 1.

Ein möblirtes Zimmer ist von sogleich zu vermieten
 bei
 C. G. Wöhle,
 große Wasserstraße No. 3. 4.

Eine ganz in der Nähe der Börse belegene
 Wohnung von 2 Zimmern, zum Comtoir geeignet,
 ist von sogleich zu vermieten. Zu erfragen in der
 Expedition dieses Blattes.

Ein möblirtes Parterre-Zimmer mit Beköstigung ist
 an einen einzelnen Herrn zu vermieten. Zu erfragen
 Sattlerstraße No. 7.

Eine elegante Wohnung von 7 Zimmern, wovon 5
 in Velle-Etage zusammenhängend, nebst allen Bequemlichkeiten
 und gutem Trinkwasser, wenn gewünscht auch mit Pferde-
 stall, ist vom 1. November miethesfrei. Auch sind dabelbst
 Speicherräume sofort zu vermieten. Näh. Marktstr. 30.

Bekanntmachung.
 Der Kaufmann Ludwig Edward Coenhardt zu
 Vommels-Bitte bei Memel hat für seine Ehe mit Hen-
 riette, geborene Plennis, durch Vertrag vom 6. Sep-
 tember 1873 die Gemeinschaft der Güter und des Er-
 werbes ausgeschlossen und dem Vermögen der Ehefrau die
 Eigenschaft des vertragsmäßig Vorbehaltenen beigelegt.
 Dies ist eingetragen am heutigen Tage zufolge Verfügung
 vom 13. September 1873 unter No. 131 des Registers
 zur Eintragung der Ausschließung der Gütergemeinschaft.
 Memel, den 15. September 1873.

Königl. Kreisgericht.
 Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.
 Der Brauereiarbeiter Carl Ramm von hier und
 die unverehelichte Johanna Auguste Harder von
 Clausmühlen, letztere im erwählten Bestande des Rechts-
 anwalt Meyhöfer, haben durch den Vertrag vom
 16. August d. J. die Gemeinschaft der Güter und des
 Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem
 Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen
 beigelegt.
 Memel, den 18. August 1873.

Königl. Kreis-Gericht.
 Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.
Montag, den 22. September c.,
 Nachmittags 3 Uhr,
 sollen in der Wohnung des Deconomen Albert Hansen
 in Sandwehr verschiedene Möbel, Haus- und Küchengeräthe
 meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.
 Memel, den 22. September 1873.

Königl. Kreisgericht.
 Erste Abtheilung.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
 Verantwortlicher Redacteur Dr. Küß in Memel.
 Beilage.

Die Wiener Weltausstellung. XXXXVIII.

(Im Lande der Samojeden.) Wenn wir die Reihe von Gebäuden abbrechen, die sich vor dem Industriepalaste rechts hinziehen, erblicken wir einen ziemlich mannichlichen Pavillon, welcher erst in den neuesten Situationsplänen als Ausstellungsraum der Samojedischen und Ostjakischen Stämme Rußlands figurirt. In der That befinden wir uns, wenn wir den Raum betreten haben, zwischen Archangel und der Lena, dem wildesten Strome Russisch-Sibiriens, welcher, am Baikalsee entspringend, nach einem stürmischen Laufe von 450 Meilen sich in das Eismeer ergießt. Wir sind im Lande der Samojeden und Ostjaken, und der durchdringende Thranengeruch, der unsere Nase nicht angenehm berührt, weil er sich mit dem Geruche der mannichfachen Felle mischt, verlegt uns sogleich in die richtige Stimmung. Es giebt wenig Special-Ausstellungen im Expositionsraum, welche so streng den Charakter der Gegenden, denen sie entstammen, beibehalten haben, als diese Russisch-Samojedische, und unsere Phantasie ist durch nichts gehindert, von den tausend nachbarlichen Wundern des Industriepalastes völlig zu abstrahiren und sich auf den wüsten Schneefeldern Nord-Sibiriens zu ergehen.

Vor Allem fällt uns ein ungeheurer Wal, der Beluga, in die Augen, welcher der Länge nach fast die Hälfte des Raumes im Pavillon einnimmt. Sie haben ihm einen Ueberzug von Gyps gegeben, damit die Verwesung ihr Werk nicht an ihm übe. Diese Schutzdecke hat aber durch die leidige Gewohnheit vieler Besucher, Alles zu berühren, wesentlich gelitten. Aus dem Körper des Beluga gewinnt man zwölf Centner Fett, und er ist daher den armen Samojedischen Schiffern von großem Werthe. Wir sehen ferner riesige Krabben, Seeesterne und seltene Muscheln von Nowaja-Semlja, diesen wüsten Winterquartieren der Samojedischen Jäger und Fischer. Die Vegetation auf dieser gewöhnlich unbewohnten Insel ist im höchsten Grade ärmlich. Nur sporadisch unterbrechen Bäume und Gesträuche die weiten Schneefelder. Dennoch ist die Insel, welche einen Flächenraum von 4256 Quadratmeilen einnimmt, ein Eldorado für die Samojeden. Von ihr aus wird zumeist der Walfischfang betrieben, auf ihr wird der Eisbär, der Fuchs und das Hermelin gejagt, und das nützbringende Renntier bevölkert die Insel. An der Küste wird häufig der Seehund und die See-Otter erbeutet und die wilde Ente, die Möwe und die Eidergans brüten am Strande. Die Nordküste der Insel ist des harten Eises wegen das ganze Jahr über unzugänglich. Die Fischer und Jäger, welche die Schätze der Insel heben wollen, landen daher an der Südküste, und während ihre Fahrzeuge, die sie an das Land gezogen, unter der Schneedecke begraben liegen oder im Eise feststecken, bauen sie aus Renntierfellen ihr einfaches Zelt, deren eines im Ausstellungsraume reproducirt ist, und obliegen der Jagd und dem Fischfang. Wenn nach langen, langen Monaten die Sonne des kurz bemessenen Sommers Schnee und Eis von ihrem Boote wegschmilzt, dann verlassen sie die Insel und bringen ihren so schwer errungenen Fang nach Hause zu Weib und Kind. Wir sehen in einem Käftchen das Moos, welches die Flächen der wüsten Insel bedeckt, ebenso Baumrinden und Blätter, aus denen die Eingeborenen ihr Brot zu backen pflegen, und daneben liegt dieses schwarze, wenig appetitliche Product.

Das Cedern- und Lärchenholz ist in ganz respectablen Proben vertreten. Seit Jahrhunderten dient letzteres, dessen Härte und Festigkeit nicht seinesgleichen hat, den Russen zum Schiffbau, und Peter der Große legte solchen Werth auf dieses Nordasiatische Landesproduct, daß er dessen Ausfuhr bei Todesstrafe verbot. Die Exemplare, die wir in der Ausstellung sehen, sind Stämme, die ein Alter von 265 und 384 Jahren aufweisen, entnommen. Im Mittelraume tritt uns Meister Grimmi, ein riesiger Eisbär, der größte seiner Art, entgegen, dessen Begegnung auf dem Eise unter vier Augen selbst dem jagdgeübten Samojeden entschieden unangenehm sein dürfte. Das Fell dieses prächtigen Repräsentanten des Bärengeschlechtes ist auch sonst noch mehrfach im Pavillon vertreten nebst Renntierfellen und prachtvollem, blauem Fuchs, ein Pelzwerk, das selbst in Rußland von großem Werthe ist.

Am Ende des Raumes steht das Zelt der Samojedischen Familie. Von einem in der Erde eingerammten jungen Baumstamme, um den drei andere schräg gruppiert und oben aneinandergesügt sind, fällt höchst schmucklos die Bekleidung von Renntierfell zur Erde nieder und umgrenzt etwa zwei Armlängen Raum. Aus dem Zelte tritt uns mit ziemlich verdrossenem Gesichte die Samojedin entgegen, in Felle gehüllt, die Pelzmütze in die Stirne gezogen; sie ist nicht ohne Schmutz und trägt schwere Metallringe um den Hals von der Art, wie sie bereinst unseren altmodischen Schubladelasten als Landhabe dienten. Auf den Armen

hält sie den in Felle eingeschlagenen, schlafenden Säugling, während ein kleiner Junge ihr zur Seite eine wahre Satire auf das eisige Klima seiner Heimath ist. Zwar ist er ebenfalls mit Pelz bekleidet, geht aber mit nackten Füßen umher und zeigt uns auch noch, da sein Gewand auf der Brust auseinanderläßt, den Luxus eines Leinwandhemdes. Ein schwarz- und weißgeflecktes Hündchen, der getreue Wächter der Nomaden-Familie, dessen Gebell sie vor dem Nahen des Bären oder des Wolfes warnt, vervollständigt die sowohl ethnographisch als ethologisch interessante Gruppe. Das Meublement des Zeltes ist beispiellos einfach; es besteht lediglich aus einem Kochstiel, während von oben der Eßvorrath der Familie, ein Büschel geräucherter Renntierzungen, herabhängt. Die Wohnart der Ostjaken ist wesentlich verschieden von jener ihrer Brüder, der Samojeden. Sie leben in Erdhöhlen, und nur jene, die sich in Lobolst aufhalten, bauen pyramidenförmige Holzhütten. Trotzdem sie den Namen Christen führen, sind sie noch Heiden im wahren Sinne des Wortes. Der Bär genießt bei ihnen noch immer fast göttliche Verehrung.

Manchem Besucher dürfte das Bild, das sich rechts an der Wand zwischen zwei mächtigen, natürlichen Bärenstaken befindet, ein Räthsel sein. Ein Mann, dem ein anderer eine Bärenstake vorhält, kniet mit halb abgewendetem Gesichte auf der Erde, während eine dritte Figur mit gebieterischem Blicke auf Meister Grimmi's abgebaute Lage hinweist. Dieses Bild stellt eine Ostjakische Gerichtsverhandlung vor, und die profane Bärenstake vertritt hier die Stelle des Evangeliums oder Crucifixes. Der leugnende Verbrecher wird von dem Richter aufgefordert, auf die Bärenstake seine Unschuld zu beschwören. Hat der Angeeschuldigte das Verbrechen begangen, dann weigert er sich, die Bärenstake zu berühren, und er lebt des festen Glaubens, der mächtige heilige Eisbär würde bei nächster Gelegenheit seinen Meineid rächen.

Eine recht lebendig gehaltene Darstellung an der linken Seite des Raumes zeigt uns den Samojeden auf der Reise, in seinem aus rohem Holze gezimmerten Schlitten, der mit Graphit beladen ist, was den Mann zwingt, mit den Füßen außerhalb des Schlittens kunstvoll zu balanciren. Das Reimenszeug wird, ganz verschieden von unserer Bespannung, unter der Brust des Renntieres zwischen den Läufen durchgeführt. Einige Bilder zeigen uns die gänzliche Verschiedenheit der Schlittenbespannung, wie sie bei den Samojeden und Ostjaken üblich ist. Des Ersteren Schlitten ziehen schnellfüßige Renntiere im Fluge über die knirschende Schneedecke, während der Ostjake mit je drei Paaren kräftiger Hunde und einem Leithunde an der Spitze der sonderbaren Attelage fährt. Die Thiere greifen mächtig aus und haben eine nicht zu ermüdende Ausdauer. Andere Bilder, von Dilettantenhand ziemlich ungeschickt gemalt, genügen gleichwol, uns einen Begriff von den Gegenden am Fluße Senisi zu geben. Dieser Fluß, in der Mongolei entspringend, wird in neuerer Zeit ziemlich stark befahren und durchläuft 477 Meilen. Noch sehen wir Gestein aller Art aus dem Vorkoch, Siesel und Nüßgen aus dem Felle des Renntieres, diesem Universal-Wohlthäter des Samojedischen Völkertammes.

Im Uebrigen stehen die Samojeden auf der tiefsten Stufe der Civilisation und erwiesen sich bisher allen gutgemeinten Belehrungsversuchen gegenüber im Allgemeinen ziemlich unzugänglich — was durch den Umstand, daß in dem eigentlichen Kern des Landes Europäische Niedersassungen nicht bestehen, leicht erklärt wird. Eine Reihe von Photographien im Ausstellungsraum zeigt uns die wenig anmuthigen thrangetränkten Physiognomien der Eingeborenen. Klein, schlaffköpfig, mit weitgeschlitzten Augen, langen Ohren, großem Mund und borstigem Haar, zeigt das Gesicht des Samojeden nur stumpfe Geisteslosigkeit und nirgends den gutmüthigen Ausdruck, den wir z. B. bei den Grönländern finden. Auch ist der Samojede wollüstig und faul, ergiebt sich leicht dem Trunke, und nur die Noth zwingt ihn zu angestrengter Arbeit. Blattern und andere Krankheiten herrschen stark unter der Bevölkerung. Trotzdem hat sein Land, so armüthig es auch scheint, seine hohen Schönheiten, die wohl kein Europäer, der die Polarregionen besuchte, jemals vergessen kann. Wenn die Nacht herandrückt, und die Gegend sich immer mehr und mehr in Dunkel hüllt — flammt es plötzlich am klaren sternbedeckten Himmel empor, wie der Widerschein einer mächtigen Feuersbrunst. Von allen Punkten des Horizonts bis in den Zenith erstreckt sich das Feuermeer und, in verschiedenfarbigen Lichtmassen spielend, taucht das Nordlicht Berg und Wald und Meer und Eisflächen in Licht. Tagesshell wird die Nacht, und wie sich das Meteor in tiefere Atmosphären-Regionen senkt, erleuchtet die öde Stille der Gegend ein furchtbar großes Getöse. Der Bär vertritt sich in seine Höhle und der Hund des Fuchsjägers am Eissee bleibt platt hingestreckt furchtsam

und fast erstarrt auf der Erde liegen. Man hatte lange das Geräusch, welches das Meteor hervorbringt, für eine Fabel gehalten, bis Parrot's und Dersted's Beobachtungen es bestätigten.

Wenn wir unsere Leser zum Besuche dieser kleinen Special-Ausstellung auffordern, thun wir es mit der Ueberzeugung, daß sie in ihrer Selbstständigkeit und dem getreuen Charakterbilde, welches sie von dem Leben und den Sitten jenes uns so ferne liegenden Polarvolkes giebt, jeden gebildeten Besucher befriedigen wird.

Das Mausoleum der gnädigen Frau.

Novelle von Max Alt.

(Fortsetzung.)

Das war gewiß viel, sehr viel für einen Onkel, wie der Baron v. Grönitz war, . . . aber es war nicht genug, — lange nicht genug, für . . . dessen Nichte. — Diese hatte mit athemloser Spannung und erneuertem Herzklopfen der Unterhaltung zugehört, und ihre Augen hatten sich ein paar Mal deutlich mit Thränen gefüllt, ohne daß sie gesprochen hätte. Jetzt ergriff sie die Gelegenheit, und während die beiden Männer sich die Hand schüttelten, sagte sie in vorwurfsvollem Tone: „Sie haben gut reden, Herr von Damkow, daß davon nicht mehr gesprochen werden soll, — aber ich werde es dennoch thun, . . . um Sie zu schelten, . . . daß Sie in dieser ganzen . . . Angelegenheit auch nicht einen Augenblick an mich . . . gedacht haben!“

Der junge Offizier war einer von den Männern, die so leicht nicht in Verlegenheit zu bringen waren; — aber auf diesen Angriff war er denn doch nicht vorbereitet, und er vermochte deshalb nur zu stammeln: „Mein gnädiges . . . Fräulein . . . ich . . .“

„Es ist nicht möglich, daß Sie an mich gedacht haben, sonst würden Sie nicht . . . Oh! Herr von Damkow! . . . wie konnten Sie es thun? . . . Meine Krankheit war gehoben, aber gewiß, — wenn ich gewußt hätte, daß Sie sich in den wüthenden Strom warfen, um . . . hierher zu kommen . . . ich würde auf der Stelle den Tod gehabt haben!“

Ein heftiger Hustenanfall ergriff plötzlich nicht nur den Baron, sondern auch die Frau von Bardeck, und ließ Julie erstaunt zu ihnen aufsehen; dann wandte sie schnell ihren Kopf erröthend zur Seite, während der Baron, um keine neue Pause aufkommen zu lassen, sagte: „Gestehen Sie mir, Herr v. Damkow, daß Sie, als Sie mitten drin waren in der Gefahr, trotz alledem sich selbst sagten: „Du hättest zu Hause bleiben sollen!“

„Das will ich gern, Herr Baron,“ antwortete dieser lächelnd, . . . „es gab ein Paar solcher Momente, aber zum Glück war es zu spät, als sie eintraten, . . . ich war drin und mußte vorwärts!“

„Nun, Sie haben unter allen Umständen etwas geleistet, was den Neid von 100 Sportsmen erregen wird, und ich bedaure nur, daß wir Ihre Ankunft hier nicht in solenner Art in Gesellschaft meiner Nichte feiern können!“

„Aber warum nicht, Onkelchen?“ sagte Julie schmolend.

„Weil Du der Ruhe bedarfst, mein Kind, . . . und wir Dich nun verlassen werden!“

„Ah! schon! . . . lieber Onkel?“ . . .

Herrn v. Damkow hatte eine neue Verlegenheit ergriffen, und er sagte in komischer Art erschreckend: „Nun, das ist stark! . . . da habe ich wahrhaftig die Hauptsache vergessen! . . . Der Doctor läßt sich empfehlen, . . . und läßt dringend bitten, . . . jede Aufregung zu vermeiden!“

Es war ein seltener Moment. — Der junge Mann war sichtlich verlegen, und der Baron und Frau von Bardeck sahen sich lächelnd an. Sie mochten wohl im Stillen denken, daß es eine wunderliche Art sei, Aufregungen zu vermeiden.

Das glückliche Mädchen dagegen sagte zürnend: „Der alte Doctor, . . . ich durchschaue Alles! . . . er will sich rächen, . . . daß ich es doch überstanden habe . . . ohne ihn!“

Die kurze Zeit, welche Herr von Damkow auf Grüneck verbringen konnte, verrann schnell, und die Stunde des Abschieds nahte heran, ohne daß an der Situation etwas Wesentliches verändert worden wäre. Die jungen Leute hatten noch ein Paar Zusammenkünfte in dem Zimmer Juliens gehabt, welche diese so glücklich machten, daß sie deren Dauer durch sehr geschickte, kleine Manöver zu verlängern wußte. Aber da Frau von Bardeck jedenfalls zugegen war, wenn auch der Onkel einmal das Zimmer verließ, so wurde

nur geplaudert und gelacht zwischen den gegenseitigen Vorposten, und es entspann sich auch nicht die geringste Plänkelei.

Natürlicherweise war sehr bald die Rede auf die Excellenz von Barth gekommen, und zwar hatte Herr von Grönig die Initiative dieser Frage ergriffen, vermuthlich, weil er fürchtete, daß seine Nichte in ihrer Unbefangenheit dies in einer Art thun möchte, die ein neues Attentat auf seine und Frau von Barbeds Luftschiffe herbeiführen konnte.

Die Geheimrätin, Excellenz, saß noch bis über den Ohren in ihrer Marotte drin, und wendete die infernalischsten Mittel an, um die arme Festung zur Uebergabe zu zwingen. — Bis jetzt hatte sich diese noch leiblich zu verproviantiren gewußt. — ja, ein Paar listig verdeckte Ausfälle in das feindliche Lager, hatten von dort selbst acceptablen Succurs herbeigeführt. — Aber in neuerer Zeit hatte sie ihre Laufgräben immer näher geschoben, und fing, durch den langen Widerstand gereizt, an, — es doch ein Bischen zu arg zu treiben.

„Ich möchte die Herrschaften bitten, mir die dahin bezüglichen Details zu erlassen,“ sagte der junge Mann lächelnd; „sie sind wenig interessant, und haben wirklich nichts Komisches mehr.“

„Aber ist es denn möglich,“ rief Frau von Barbed kopfschüttelnd aus, — „daß eine Tante ihrem Neffen ernstlich etwas Böses anthun will? . . .“

„Wer vermag Frauen zu berechnen, meine Gnädigste,“ sagte Herr v. Damtow; — „und wer will es sogar bei einer thun, die . . . das traurige Verhängniß erlitten hat, . . . seit 30 Jahren „Exzellenz“ genannt zu werden!? — Meine Tante ist unfehlbar! Sie allein ist im Stande, Menschen und Charaktere zu beurtheilen. Ich erwähnte schon damals, daß ich die Möglichkeit einer guten Absicht keineswegs ausschließen will, — denn sie hatte mich von Jugend auf in ihrer Art sehr lieb. — Wer versteht sich aber wohl dazu, in solch einer Angelegenheit mit den Augen eines Anderen zu sehen, und den eigenen nicht zu trauen? — Ich nicht! — Sie denkt vielleicht, es recht gut mit mir zu meinen, — aber ich kenne Jemand, . . . dem ich in dieser Beziehung mehr vertraue, als ihr!“

Der junge Offizier war ernster und ernster bei diesen Worten geworden, und es lag in seiner einfachen Erklärung etwas fast Rührendes, für den Baron wenigstens, der deutlich die Lust verspürte, die Partie gegen die Geheimrätin Excellenz aufzunehmen. — Es fehlte ihm nur der rechte Anknüpfungspunkt, und er wußte ihm für den Augenblick nicht näher zu rücken, als durch die Frage: „Nun sagen Sie vor Allem, Herr v. Damtow, wann Sie Grönig wiedersehen wird auf längere Zeit? . . . wie bald?“

„Ich kann nichts bestimmen, Herr Baron,“ sagte der Befragte, und seine Züge hatten sich augenblicklich wieder aufgeheitert; „es machte mir sehr viel Mühe, diesen Kräftigen Urlaub zu erhalten, . . . und es wird schwierig sein, bald um längeren einzukommen! — Ich habe das Unglück, . . . mit meinem Obersten nicht auf sehr gutem Fuß zu stehen!“

„Ich kenne ihn leider nicht,“ bedauerte Herr von Grönig; „aber es ist mir, als wenn ich kürzlich in der Zeitung den Generallieutenant von Reizenberg mit Ihrem Corps in irgend einer Verbindung gesehen hätte?“

„Er wurde zu unserm Brigadefeldcommandeur ernannt!“

„Nun,“ sagte der Baron lächelnd, „dann wird der Oberst Graf Wehlow Ihnen vermuthlich auch keinen Urlaub abschlagen! wenn Sie in 14 Tagen vielleicht einmal bei ihm anfragen wollen, Reizenberg ist einer meiner ältesten Freunde, und ich werde ihm morgen brieflich meinen Wunsch zu erkennen geben, Sie auf ein Paar Wochen in Grönig zu haben, . . . wenn Sie gesonnen sind, selbstverständlich, . . . ein Paar alten Leuten dieses Opfer zu bringen?“

Der junge Offizier ergriff die Hand des Barons, und drückte sie fest, als er sagte: „Ich werde kommen, Herr Baron, und ich danke Ihnen für die große Güte, die Sie mir erweisen! — Sie wissen nicht, wie glücklich Sie mich machen! — Ich habe das Stückchen Erde, auf das ich mich aus jener Sündfluth rettete, lieb gewonnen; — es erhielt mir das Leben, und ich werde eben so froh als dankbar zu ihm zurückkehren!“

Er mußte früher aufbrechen, als er gerechnet hatte, denn er sollte in Begleitung eines Reitknechtes einen andern Weg einschlagen, einer Stelle zu, wohin der Baron eine Fährre beordert hatte, um ihn über das immer noch ungestüm dahinbrausende Wasser zu setzen.

So knüpfte er seinen Abschied an jene Dankesworte an, die nicht verfehlt hatten, den angenehmsten Eindruck auf den Baron zu machen. — Als er die Hand des jungen Mädchens ergriff, um ihr im Besondern Lebewohl zu sagen, kam es plötzlich doch noch zu einem erneuten Hustenanfall bei den alten Herr-

schaften. — Sie dankte ihm, sprach ihre Hoffnung aus, ihn bald wiederzusehen, und setzte dann treuerzig hinzu: „Und wenn Sie wiederkommen, Herr von Damtow, so bitte, vergessen Sie nicht, . . . den Triton wieder mitzubringen! . . . Es ist mein einziger Kummer heut, daß ich nicht hinunter kann zu ihm, um ihm zu sagen, . . . wie . . . lieb ich ihn habe!“

Zehn Minuten später trabte der junge Offizier, von dem Reitknecht Wilhelm gefolgt, auf einem festen, wenn auch noch feuchten Wege lustig dahin. — Julie hatte es sich nicht nehmen lassen, auf den Abschied vom Fenster aus herabzublicken. Ein träumerisches Ahnen eines Kussfingers schwebte zu Triton hernieder, als er im letzten Augenblick seinen Kopf klug empormarf.

Dann sauste er dahin, . . . und an dem Hals der mütterlichen Freundin lag das glückliche Mädchen, und weinte heiße Dankesthränen.

Herr v. Damtow fuhr zuerst aus tiefem Sinnen hervor, als er auf ein seltsames Geräusch in seiner linken Satteltasche aufmerksam wurde. Er suchte es zu ergründen und lächelte. — Es war eine Flasche Portwein, welche der alte Krause heimlich hineinpraktiziert hatte, . . . für den Fall etwas passiren sollte.“

VI.

Die Wasser waren verlaufen, die Wiesen begannen sich mit einem neuen, wenn auch spärlichen Grün zu bedecken, und der Park hatte unter den unermüdeten Anstrengungen des Gärtners und seiner Gehilfen einen Anblick gewonnen, der es zweifelhaft machte, ob er nicht die Wasserfluthen herbei gewünscht hatte, um das glänzend neue, und tadellose Gewand zu erhalten, in dem er nun prangte. — Der August nahte seinem Ende, und das Wetter war von einer seltsamen Beständigkeit. Den sonnig warmen Tagen, folgten die lauen, weichen Abende und Nächte, und in den niederen Sträucher und Büschen des Parks sang die Nachtigall ihr zweites Lied, in das eine leise Klage der kommenden Trennung sich hineinmischte.

Leander war zurück, und nichts fehlte mehr an Hero's Glück. Sie sagte noch Herr v. Damtow zu ihm, und er nannte sie noch Fräulein v. Grönig, — nur selten Fräulein Julie; — aber es erhellte aus Allem, daß sie sich stillschweigend darin gefielen, die Zauberkreise noch nicht gewaltsam zu verengen, die dichter und dichter sie umgaben. Sie hatten es mit zagendem Schritt betreten, jenes glückliche Land, welches sich uns nur einmal öffnet, — und uns ein Mal nur mit seinem Zauber so süß umfängt, — daß wir, aus ihm verbannt, zeitlebens krankend darnach schmachten. — Wie flüchtig auch die Spitze ihres Fußes den geheiligten Boden betrat, er gab ihnen den Druck verdoppelt und verdreifacht wieder, in steter Progression, — daß sie emporschwoben in schönere Regionen, — „Menschen, — Göttern gleich werdend.“

Aber sie konnten nicht immer in ihnen weilen; — auch die Wirklichkeit wollte ihr Recht haben, denn Schloß Grönig hatte lange nicht so viel Gäste in seinen Mauern gesehn, als in jenen Tagen, — und die Erklärung dafür war nicht eben weit zu suchen. — Das kühne Wagemuth des jungen Offiziers hatte nicht verschwiegen bleiben können, denn schon als er auf seinem Rückweg die Stadt passirend, die Nachricht brachte, daß Fräulein v. Grönig am Leben und auf dem Wege der Besserung sei, hatte das romantische Abenteuer in vielen Herzen Wurzel geschlagen, wo es sich läppig aufwuchernd, mit fantastisch verschlungenen Arabesken umgab.

Feine Köpfe bemächtigten sich des dankbaren Stoffes, und mühten sich, ihn mit kleinen romantischen Zügen zu überfüllen; — und es war jedenfalls zu verwundern, daß die verschiedenen Versionen trotzdem in einigen Punkten zusammentrafen, — und daß grade diese der Wahrheit auffallend nahe kamen. Aber wie Alles seine Zeit hat auf dieser besten aller Welten, so wurde das Geräusch von Wochen eines Tages durch irgend eine Albernheit, die nur das Verdienst hatte neu zu sein, bei Seite geschoben, als es plötzlich bekannt wurde, daß der kühne Reiter nach Grönig zurückgekehrt sei, um ein Paar Wochen dort zu bleiben.

Wie viele sich da von den Notabilitäten der Stadt plötzlich besannen, daß es wohl schädlich sei, dem Baron v. Grönig einen Besuch zu machen, um ihm zur Wiederherstellung seiner Nichte Glück zu wünschen. — Die Beneidenswerthen! — denn es gab auch in den Bürgerständen, die keine Verbindung mit der vornehmen Familie hatten, genug hübsche, mit romantischem Sinn begabte Herzen, die gar zu gern einmal einen . . . Helden gesehen hätten. — Es war ihnen nie einer in den Weg gekommen, — nie; — wie hätte sich auch ein solcher in eine Stadt von 5000 Einwohnern verirren sollen? — Nun war er da, — eine halbe Meile davon, — aber man konnte sich ihm nicht nähern.

(Fortsetzung folgt.)

*** In Lancaster wurde in Folge einer Wette ein zwei Stock hohes Gebäude binnen 14 Stunden aufgebaut. Die Materialien waren alle bereit und gegen 100 Arbeiter begannen des Morgens um 6 Uhr mit der Arbeit. Das Haus ist 20 Fuß breit und 30 Fuß tief und hält acht Wohnzimmer. Um 2 Uhr 30 Minuten verließen die Maurer das Gebäude und arbeiteten Zimmerleute, Tischler, Glaser und Schlosser bis 8 Uhr Abends, zu welcher Zeit das vollkommen fertige Gebäude dem Eigenthümer übergeben wurde. (Wie bald es einstürzen wird ist eine Frage, welche die nächste Zeit zu beantworten hat.)

*** In Darmstadt wollten die Bäcker sich das Geschäft erleichtern und vom 1. September ab statt der üblichen Einkreuzer-Semmeln nur Zweikreuzer-Semmeln backen. Den Hausfrauen, die schon durch einen Aufschlag der Milch und des Fleisches erbittert waren, ging das über den Späß. Allen-halben sah man sie zusammenstehen, arm und reich, hoch und niedrig, und als am 1. September die Bäckerjungen ihre Rundreise machten, war es merkwürdig anzusehen, wie sie vergeblich an alle Hausthüren klopfen. Nirgends wurde ihnen aufgethan und die Bäckermeister werden an diesem Tage ihre Zweikreuzerwaare selbst haben aufessen müssen. Sinterher sollen sie sich der alten Mode wieder gefügt haben.

*** Bei Gelegenheit der kürzlich mitgetheilten Panziger Affaire bringt das „Leipz. Tageblatt“ folgende Cabinets-Ordre des Preussischen Königs Friedrich Wilhelm III. in Erinnerung: Ich habe sehr mißfällig vernehmen müssen, wie besonders jüngere Officiere Vorzüge ihres Standes vor dem Civilstande behaupten wollen. Ich werde dem Militärstande sein Ansehen geltend zu machen wissen, wenn es einen wesentlichen Vortheil zu Wege bringt, und das ist auf dem Schauplatz des Krieges, wo sie ihre Mitbürger mit Leib und Leben zu verteidigen haben, allein der Fall. Im Uebrigen darf sich kein Soldat unterstehen, wes Standes und Ranges er auch sei, einen Mitbürger zu brüskiren. Sie sind es, nicht Ich, die die Armee unterhalten, in ihrem Brote steht das Heer der Meinem Befehle anvertrauten Truppen, und Arrest, Kassation und Todesstrafe werden die Folgen sein, die jeder Contraventent von Meiner unbeweglichen Strenge zu zewärtigen hat. Berlin, den 1. Januar 1798 Friedrich Wilhelm.

*** [Auch eine Enthüllung.] Hier ein weiterer Beitrag zu den Marretzeien, welche die Französische Presse täglich über Deutschland zum Besten giebt. Der „Figaro“ schreibt: „Man hätte Unrecht, die Aufhebung der Spielbanken in Deutschland auf Rückfichten der Moralität zurückzuführen. Der König von Preußen gab allerdings, als er diese Maßregel gegen Homburg, Ems und Baden-Baden verfügte, die Tugend, die Sittlichkeit, die Ehre als Motiv an; der wahre Grund aber, den man nicht eingestanden hat, ist ein höchst komischer. Es ist die alte Fabel von dem Löwenantheil. In den kleinen Privateinnahmen des Königs von Preußen gehört die im ganzen Umfange des Norddeutschen Bundes autorisirte königlich Preussische Lotterie. So lange nun die Spielbanken bestanden, gingen die Spieler mit ihren Ersparnissen (dieses Wort „Ersparnisse“ ist eine Perle) lieber zu Herrn Blanc, als zur königlichen Lotterie, deren System keinerlei Anziehungskraft, keine Aufregung und kein Vergnügen bietet. Der König von Preußen hat daher die Kurialen geschlossen und die Spieler an sich gelockt, die nun in Ermangelung eines Besseren auf die Nummern des Lottos, statt auf die Nummern der Roulette setzen. Worüber beklagen sie sich überigens? Die Roulette hat nur sechsunddreißig und das Lotto hat neunzig Nummern.“ Es ist schwer, in so wenigen Zeilen so viele thätliche Falsch zu vereinigen. Daß in Preußen z. B. das Lotto verboten ist, kümmert das Pariser Klatschblatt gar nicht.

*** Eine Parabel des vor mehreren Jahren verstorbenen Martinez de la Rosa, des bekannten Dichters und Präsidenten der Spanischen Cortes, verdient gegenwärtig als besonders zeitgemäß erwähnt zu werden. Sie lautet: Eines Tages war der liebe Gott guter Laune und gestattete jedem Volke, seine Wünsche am Sprechgitter des Himmels vortragen zu dürfen. England bittet um Baumwolle, Steinkohlen, Matrosen, Guineen, Kolonien, Kaffeebeeren und um das Recht, ebenso oft die Politik ändern zu dürfen, als es Nummern der „Times“ giebt. Frankreich bittet, übers Jahr noch etwas ganz anderes als heute sich ausbitten zu dürfen. Deutschland wünscht Hochschulen, das Ich und das Nicht-Ich, und für die Studenten das Recht, sich den Kopf mit einem Blumentoppaufsatz zu bedecken, sich ungehindert die Nase abzuhauen und jeden Abend 77 Schoppen Bier zu leeren. Als die Reihe an Spanien kam, bat es um heitern Himmel. „Du sollst ihn haben.“ Vortrefflichen Wein. „Bewilligt.“ Eine gute Regierung. „Ah, das ist zuviel, Du wirst unverschämt,“ sagte der liebe Gott und schloß das Sprechfenster.